

SERDILLAND

Novelle



✦
Alan Lezan

PROLOG – *Serdilland*

Mitternacht in Berlin-Mitte. Die Straßen glänzen vom letzten Sommerregen, und die Lichter der Bars werfen lange, flirrende Schatten auf das Kopfsteinpflaster. Die Stadt wirkt, als hätte sie sich für einen Moment hingelegt, um zu atmen – doch genau jetzt beginnt Merdans Welt erst zu pulsieren.

Er steht allein in seiner Bar, **Serdilland**, und betrachtet den Raum, als wäre er ein lebendiges Wesen. Die Wände sind dunkel, fast schwarz, aber nicht bedrohlich – eher wie ein Vorhang, der die Bühne schützt. Überall hängen Fotografien: Gesichter, die ihn angesehen haben, bevor er sie eingefangen hat. Manche lachen, manche weinen, manche tragen ein Geheimnis, das nur er kennt.

2

Serdilland ist keine gewöhnliche Bar. Sie ist ein Ort, der nur drei Nächte existiert: Donnerstag, Freitag, Samstag. Von **Mitternacht bis Mittag**. Ein Rhythmus, der so ungewöhnlich ist, dass er schon wieder selbstverständlich wirkt – zumindest für jene, die Merdan kennen.

Merdan Serhed, 26 Jahre alt, 1,86 groß, mit einem Gesicht, das Frauen gefährlich wird. Seine Augen haben die Farbe von dunklem Honig, und sein Lächeln ist ein Versprechen, das er nie einlöst. Er trägt ein schlichtes schwarzes Hemd, die Ärmel hochgekrempelt, die Hände ruhig, als wären sie an die Stille gewöhnt.

Er ist Barkeeper, ja. Aber eigentlich ist er **Lebenskünstler**. Ein Mann, der das Leben nicht plant, sondern komponiert. Der nicht arbeitet, um zu leben, sondern lebt, um zu fühlen. Für ihn ist jede Nacht ein Gemälde, jeder Gast ein Pinselstrich, jeder Drink ein kleiner Akt der Kunst.

Lebenskünstler – das bedeutet für Merdan, dass er sich weigert, sich festzulegen. Er sammelt Eindrücke statt Besitz. Er lebt in einem Atelier-Loft, das gleichzeitig Wohnung, Fotostudio und Zufluchtsort ist. Dort stehen Pflanzen, die er nie gießt, aber die trotzdem wachsen. Dort liegen Vinylplatten, die er nach Gefühl auswählt. Dort hängen hunderte Porträts, die er online verkauft, aber nie wirklich loslässt.

Er liebt Menschen, aber nicht dauerhaft. Frauen kommen und gehen, wie die Nächte selbst. Extravagante Frauen, die ihn faszinieren, die ihn herausfordern, die ihn manchmal zerstören wollen. Manche bleiben länger als eine Nacht, manche wollen bleiben für immer – doch Merdan gehört niemandem. Nicht einmal sich selbst.

Jetzt, kurz vor Öffnung, ist Serdilland still. Die Luft riecht nach Zitrus und Holz, nach frischer Minze und dem leisen Versprechen einer langen Nacht. Merdan geht hinter die Bar, berührt die Flaschen wie alte Freunde. Er mischt einen Drink für sich – nicht zum Trinken, sondern zum Testen. Ein Ritual, das ihn beruhigt.

Er denkt an die Nächte, die kommen werden. An die Geschichten, die sich ergeben, ohne dass er sie sucht. An die Frauen, die ihn ansehen werden, als wäre er die Antwort auf eine Frage, die sie nie gestellt haben. An die Männer, die ihm ihre Sorgen erzählen, weil er schweigt und zuhört.

Serdilland ist eine Bühne. Und Merdan ist der Mann, der sie zum Leben erweckt.

Als die Uhr 00:00 schlägt, öffnet er die Tür. Die Nacht tritt ein. Und mit ihr beginnt die Geschichte.

1 – Berlin bei Nacht

Berlin-Mitte schläft nie, aber kurz nach Mitternacht verändert sich ihr Atem. Die Geräusche werden weicher, die Stimmen tiefer, die Schritte langsamer. Es ist die Stunde, in der die Stadt ihre zweite Haut zeigt – jene, die nur jene kennen, die lange genug wach bleiben, um sie zu sehen.

Die Straße, in der **Serdilland** liegt, ist ein schmaler, vibrierender Korridor aus Licht und Schatten. Bars reißen sich aneinander wie Perlen einer Kette, jede mit ihrem eigenen Rhythmus, ihrem eigenen Duft, ihrer eigenen Geschichte. Manche sind laut, überfüllt, grell. Andere sind still, fast meditativ. Doch keine ist wie Serdilland.

Merdan Serhed öffnet die Tür seiner Bar und tritt hinaus auf den Gehweg. Er liebt diesen Moment – den Übergang zwischen Stille und Sturm. Die Luft ist kühl, ein Rest des Regens hängt noch darin, und die Straßenlaternen werfen goldene Kreise auf den Asphalt. Ein Taxi fährt vorbei, ein Fahrrad klingelt, irgendwo lacht jemand zu laut. Berlin eben.

4

Er lehnt sich an den Türrahmen und beobachtet die Straße. Die ersten Gäste kommen nie sofort. Serdilland ist ein Geheimnis, das sich herumgesprochen hat, aber nicht jedem offenbart wird. Es ist ein Ort für jene, die nicht schlafen wollen, weil sie wissen, dass die Nacht mehr zu erzählen hat als der Tag.

Merdan zieht eine Zigarette aus der Brusttasche, zündet sie an und inhaliert tief. Er raucht selten, aber manchmal braucht er dieses kleine Ritual, um sich zu erden. Die Flamme spiegelt sich in seinen Augen, und für einen Moment sieht er aus wie ein Mann, der etwas verloren hat – oder etwas sucht.

Ein Paar kommt vorbei, Hand in Hand, lachend. Sie werfen einen Blick auf die Bar, bleiben kurz stehen. „Ist das neu?“,

fragt die Frau. „Nein“, sagt der Mann. „Aber die Öffnungszeiten sind... seltsam.“ Merdan lächelt. „Seltsam ist gut“, murmelt er.

Er geht zurück hinein. Die Bar ist nun warm, die Lichter gedimmt, die Musik ein leises Pulsieren. Serdilland ist kein Ort für laute Beats oder billige Drinks. Es ist ein Raum, der Geschichten sammelt. Die Theke ist aus dunklem Holz, glatt und schwer. Die Regale dahinter sind voller Flaschen, deren Etiketten Geschichten aus aller Welt tragen.

Merdan beginnt, die Gläser zu polieren. Nicht weil sie schmutzig sind, sondern weil er die Bewegung mag. Sie beruhigt ihn, bringt ihn in den Rhythmus der Nacht. Er arbeitet nicht wie ein Barkeeper, sondern wie ein Künstler, der seine Bühne vorbereitet.

Kurz nach halb eins öffnet sich die Tür. Ein Mann tritt ein, groß, mit einem Mantel, der zu teuer ist für diese Straße. Er nickt Merdan zu. „Wie immer?“, fragt Merdan. „Wie immer.“

5

Der Mann setzt sich an die Bar, und Merdan mischt den Drink, den nur dieser Gast bestellt: Gin, Basilikum, ein Hauch Chili, ein Tropfen Honig. Ein Drink, der brennt und gleichzeitig heilt.

„Lange Woche?“, fragt Merdan. Der Mann lacht leise. „Du hast keine Ahnung.“ „Doch“, sagt Merdan. „Ich höre mehr, als du denkst.“

Die Tür öffnet sich erneut. Zwei Frauen kommen herein, extravagant gekleidet, als wären sie auf dem Weg zu einer Modenschau. Sie werfen Merdan einen Blick zu, der gleichzeitig neugierig und gefährlich ist. Er kennt diesen Blick. Er weiß, was er bedeutet.

Die Nacht beginnt sich zu füllen. Stimmen, Lachen, Musik, das Klirren von Eis im Shaker. Serdilland erwacht.

Merdan bewegt sich hinter der Bar wie ein Tänzer. Jede Geste ist fließend, präzise, elegant. Er spricht wenig, aber wenn er spricht, hören die Menschen zu. Er hat diese Art von Präsenz, die nicht laut sein muss, um Raum einzunehmen.

Berlin draußen ist wild, chaotisch, unberechenbar. Berlin drinnen, in Serdilland, ist ein Kosmos aus Geschichten, die sich nur hier entfalten.

Und Merdan ist ihr stiller Dirigent.

Die Nacht ist jung. Und sie gehört ihm.

2 – Der Barkeeper, der nicht schläft

Wenn Berlin sich langsam in den Morgen träumt, beginnt Merdan Serheds eigentliche Schicht. **Mitternacht bis Mittag** – ein Zeitfenster, das für die meisten Menschen unvorstellbar ist, aber für ihn der natürlichste Rhythmus der Welt. Er lebt gegen die Uhr, gegen die Gewohnheit, gegen die Müdigkeit. Und genau darin liegt seine Freiheit.

Serdilland ist jetzt voll. Die Musik ist ein sanftes, pulsierendes Herz, das den Raum zusammenhält. Die Gäste bewegen sich wie in einem choreografierten Chaos: Lachen, Flüstern, das Klirren von Eiswürfeln, das Schieben von Barhockern. Merdan steht mittendrin, aber nie im Weg. Er ist der unsichtbare Mittelpunkt, der Mann, der alles zusammenhält, ohne es zu kontrollieren.

Er arbeitet nicht wie ein Barkeeper, der Drinks mixt, sondern wie ein Künstler, der Stimmungen komponiert. Jeder Cocktail ist ein kleines Ritual. Er wählt die Zutaten nicht nach Rezept, sondern nach Gefühl. Basilikum für die Nervösen. Chili für die Mutigen. Honig für die Verletzten. Minze für jene, die vergessen wollen.

Seine Hände bewegen sich schnell, aber nie hektisch. Er schüttelt, gießt, rührt, garniert – alles mit einer Eleganz, die man eher auf einer Bühne erwarten würde. Manche Gäste kommen nur, um ihm zuzusehen. Andere kommen, um sich von ihm retten zu lassen.

Merdan schläft selten. Und wenn er schläft, dann nicht lange. Er sagt, Schlaf sei wie ein schlechter Film: Man verpasst nichts, wenn man ihn abbricht. Seine Energie kommt aus der Nacht, aus den Menschen, aus den Geschichten, die sich ihm ungefragt anvertrauen.

Eine Frau mit silbernen Ohrringen setzt sich an die Bar. Sie sieht aus, als wäre sie aus einem anderen Jahrzehnt gefallen – die Haare hochgesteckt, die Lippen dunkelrot, die Augen voller Fragen. „Du bist Merdan, oder?“ Er nickt. „Man sagt, du machst Drinks, die Probleme lösen.“ „Manchmal“, sagt er. „Manchmal machen sie neue.“

7

Sie lächelt. „Ich nehme das Risiko.“

Er mischt ihr einen Drink, der nach Sommer schmeckt, obwohl es draußen Herbst ist. Sie nimmt einen Schluck, schließt die Augen, und für einen Moment sieht sie aus, als hätte sie etwas gefunden, das sie verloren hatte.

Merdan beobachtet sie nicht aus Interesse, sondern aus Gewohnheit. Er liest Menschen wie andere Bücher lesen. Er erkennt Traurigkeit in einem Lächeln, Angst in einer Geste, Sehnsucht in einem Blick. Vielleicht ist das der Grund, warum Frauen sich in ihn verlieben. Er sieht sie – wirklich. Und das ist gefährlich.

Gegen drei Uhr morgens wird die Bar lauter. Die Nacht ist jetzt in voller Blüte. Ein DJ, den Merdan mag, legt spontan auf. Die Gäste tanzen zwischen den Tischen, die Drinks fließen schneller, die Gespräche werden intensiver. Serdilland verwandelt sich in einen Ort, der gleichzeitig wild und intim ist.

Merdan bleibt ruhig. Er ist der Fixpunkt im Chaos. Er kennt jede Flasche, jeden Gast, jeden Blick. Er weiß, wann jemand zu viel hatte, wann jemand reden muss, wann jemand allein gelassen werden will.

Um fünf Uhr morgens kommt ein Stammgast herein – ein älterer Mann mit grauem Bart und einer Stimme, die nach Whiskey klingt. „Merdan“, sagt er, „du bist der einzige Grund, warum ich noch wach bin.“ Merdan lächelt. „Dann bleib wach.“

Der Mann setzt sich, und Merdan stellt ihm einen Drink hin, ohne zu fragen. Sie reden nicht viel. Sie müssen nicht. Manche Freundschaften bestehen aus Schweigen.

Als die ersten Sonnenstrahlen durch die Fenster kriechen, verändert sich die Stimmung. Die Nacht wird weicher, die Menschen ruhiger. Manche Gäste gehen, andere bleiben, als wollten sie den Morgen hinauszögern.

Merdan liebt diesen Übergang. Die Nacht stirbt nicht – sie schläft nur ein. Und der Tag, der beginnt, gehört ihm allein.

Gegen elf Uhr, eine Stunde vor Schließung, ist Serdilland fast leer. Merdan wischt die Theke, räumt Gläser weg, stellt Flaschen zurück. Er wirkt nicht müde. Eher zufrieden.

Er lebt für diese Stunden. Für die Nächte, die Geschichten schreiben. Für die Menschen, die kommen und gehen. Für die Drinks, die mehr sind als Alkohol.

Er ist der Barkeeper, der nicht schläft. Der Mann, der die Nacht hält, bis der Tag ihn ablöst.

Und morgen – oder besser gesagt: heute Nacht – beginnt alles wieder von vorn.

3 – Die Frauen der Nächte

Es gibt Nächte, in denen Serdilland wie ein Magnet wirkt. Nicht wegen der Drinks, nicht wegen der Musik, nicht wegen der Atmosphäre – sondern wegen Merdan. Die Frauen, die hier auftauchen, sind keine gewöhnlichen Besucherinnen. Sie sind extravagant, laut, leuchtend, wie Figuren aus einem Film, der nie gedreht wurde. Manche tragen Kleider, die mehr zeigen als verbergen, andere Outfits, die wie Kunstwerke wirken. Jede von ihnen bringt eine Geschichte mit, und jede hofft, dass Merdan sie liest.

An diesem Donnerstag beginnt es gegen zwei Uhr morgens. Die Tür öffnet sich, und drei Frauen treten ein, als wären sie ein Sturm, der sich selbst ankündigt. Hohe Absätze, glitzernde Stoffe, Parfüm, das wie ein Versprechen in der Luft hängt. Sie lachen, bevor sie überhaupt einen Drink bestellt haben.

9

Merdan sieht sie, aber er starrt nicht. Er hat diese Art von Zurückhaltung, die Frauen neugierig macht. Er schenkt ihnen ein Lächeln, das weder einladend noch abweisend ist – ein Lächeln, das sagt: *Ich sehe euch. Aber ich gehöre euch nicht.*

Die Frauen setzen sich an die Bar. Die erste, eine mit smaragdgrünen Ohrringen, beugt sich vor. „Du bist Merdan, oder?“ „Kommt drauf an, wer fragt.“ Sie lacht. „Eine Frau, die einen Drink braucht.“

Er mischt ihr etwas Frisches, etwas Leichtes, etwas, das zu ihrem Blick passt. Sie nimmt einen Schluck und schließt die Augen. „Wow.“ „Das ist das Ziel“, sagt er.

Die zweite Frau, mit einem Kleid aus silbernen Fäden, sieht ihn an, als würde sie ihn ausziehen wollen – nicht körperlich, sondern seelisch. „Man sagt, du bist gefährlich.“ Merdan hebt

eine Augenbraue. „Nur für die, die bleiben wollen.“ Sie lächelt. „Ich bleibe nie.“ „Dann sind wir sicher.“

Die dritte Frau ist stiller. Sie beobachtet ihn, als würde sie ihn studieren. Ihre Augen sind dunkel, fast schwarz, und sie wirken wie ein Geheimnis, das niemand lösen kann. „Was fotografierst du?“, fragt sie plötzlich. Merdan hält inne. „Menschen.“ „Warum?“ „Weil sie sich zeigen, wenn sie glauben, dass niemand hinsieht.“ Sie nickt langsam, als hätte sie verstanden.

Die Nacht wird dichter. Die Bar füllt sich weiter, aber die drei Frauen bleiben im Mittelpunkt – nicht wegen ihrer Lautstärke, sondern wegen der Art, wie sie Merdan ansehen. Er bewegt sich zwischen ihnen und den anderen Gästen, aber immer wieder kehrt er zu ihnen zurück, wie ein Tänzer, der zu seinem Ausgangspunkt findet.

Gegen vier Uhr morgens wird die Stimmung intensiver. Die smaragdgrüne Frau legt ihre Hand auf seine. „Komm mit uns nach Hause.“ Merdan lächelt sanft und zieht seine Hand zurück. „Ich gehe nie mit Gruppen.“ „Dann nur mit mir.“ „Heute nicht.“

Sie wirkt verletzt, aber nicht überrascht. Frauen wie sie sind es gewohnt, dass Männer ihnen hinterherlaufen – nicht, dass Männer stehenbleiben.

Die silberne Frau versucht es anders. „Ich könnte dich glücklich machen.“ Merdan schüttelt den Kopf. „Ich bin schon glücklich.“ „Allein?“ „Allein ist nicht das Gegenteil von glücklich.“

Die dritte Frau sagt nichts. Sie beobachtet ihn nur. Und genau das macht ihn nervös. Frauen, die schweigen, sind gefährlicher als jene, die schreien.

Als die ersten Gäste gehen, bleiben die drei noch immer. Die smaragdgrüne Frau wird anhänglich, die silberne wird eifersüchtig, die stille wird intensiver. Merdan kennt dieses Muster. Es beginnt immer harmlos, endet aber selten so.

„Warum willst du niemanden?“, fragt die stille Frau schließlich. Merdan lehnt sich zurück. „Ich will Menschen. Aber nicht für immer.“ „Warum?“ „Weil ich mich verliere, wenn ich bleibe.“

Sie sieht ihn lange an. „Vielleicht willst du dich verlieren.“ „Vielleicht“, sagt er. „Aber nicht heute Nacht.“

Die Frauen gehen schließlich, aber nicht freiwillig. Sie gehen, weil Merdan ihnen klar macht, dass Serdilland ein Ort der Nächte ist – nicht der Bindungen. Ein Ort der Geschichten, nicht der Versprechen.

Als die Tür hinter ihnen zufällt, atmet Merdan tief durch. Er **11** liebt Frauen. Er liebt ihre Energie, ihre Schönheit, ihre Komplexität. Aber er liebt seine Freiheit mehr. Und jede Nacht erinnert ihn daran, dass beides selten zusammen existiert.

Er wischt die Theke, als wäre sie ein Spiegel, der ihm zeigt, wer er ist: Ein Mann, der begehrt wird. Ein Mann, der nicht bleibt. Ein Mann, der die Nacht liebt – und die Nacht liebt ihn zurück.

Doch tief in ihm weiß er: Irgendwann wird eine Frau kommen, die nicht geht. Und dann wird Serdilland nicht mehr derselbe Ort sein.

4 – Das Atelier

Wenn Serdilland die Bühne seiner Nächte ist, dann ist Merdans Atelier der Tempel seiner Tage. Ein Ort, der nicht schläft, selbst wenn er es tut. Ein Raum, der nach Kaffee, Staub, altem

Holz und dem leisen Geheimnis von hundert eingefangenen Seelen riecht.

Das Atelier liegt nur wenige Straßen von der Bar entfernt, in einem Hinterhof, den man leicht übersieht, wenn man nicht weiß, wonach man sucht. Die Tür ist unscheinbar, grau, mit Kratzern, die Geschichten erzählen könnten. Doch sobald man sie öffnet, tritt man in eine Welt, die nichts mit Berlin-Mitte zu tun hat.

Der Raum ist groß, offen, mit hohen Decken und Fenstern, die das Morgenlicht wie flüssiges Gold hereinlassen. Pflanzen stehen überall – manche lebendig, manche halb tot, manche so wild gewachsen, dass sie wie kleine Dschungel wirken. Merdan gießt sie selten, aber sie gedeihen trotzdem. Vielleicht, weil sie spüren, dass dieser Ort ein Zuhause für alles ist, was wachsen will.

An den Wänden hängen Porträts. Hunderte. Manche groß, manche klein, manche in Schwarzweiß, manche in Farben, die fast zu intensiv wirken. Gesichter von Fremden, von Stammgästen, von Frauen, die ihn geliebt haben, von Männern, die ihm ihre Sorgen erzählt haben. Jedes Bild ist ein Fragment einer Geschichte, die Merdan nicht vergessen will.

Er betritt das Atelier nach jeder Schicht, egal wie spät es ist. Heute ist es kurz nach Mittag. Die Sonne steht hoch, aber Merdan fühlt sich nicht müde. Er legt seine Jacke ab, schaltet die Musik ein – leise, melancholisch, ein Lied, das wie ein Atemzug klingt – und geht zu seinem Arbeitstisch.

Der Tisch ist chaotisch, aber nicht unordentlich. Kameras liegen dort, Objektive, Notizbücher, Stifte, ein zerkratztes Handy, das er nie benutzt. Er setzt sich, nimmt eine Kamera in die Hand und betrachtet sie, als wäre sie ein lebendiges Wesen.

Fotografieren ist für Merdan kein Hobby. Es ist eine Art, die Welt zu verstehen. Menschen zeigen sich ihm anders, wenn sie

vor seiner Linse stehen. Sie verlieren ihre Masken, ihre Rollen, ihre Lügen. Sie werden für einen Moment wahr. Und Merdan liebt Wahrheiten, die nicht gesprochen werden.

Er blättert durch die Bilder, die er letzte Woche gemacht hat. Ein Mann mit traurigen Augen, der in Serdilland immer allein sitzt. Eine Frau mit einem Lachen, das zu laut ist, um echt zu sein. Ein Paar, das sich küsst, aber nicht liebt.

Dann bleibt er an einem Bild hängen. Ein Porträt einer Frau, die er vor zwei Nächten fotografiert hat. Dunkle Augen, ein stiller Blick, ein Geheimnis, das ihn verfolgt. Sie war eine der drei Frauen, die ihn umgeben hatten – die stille, die gefährliche.

Er zoomt hinein. Ihre Pupillen spiegeln Licht, das nicht aus Serdilland stammt. Ein Licht, das aus ihr selbst kommt. „Wer bist du?“, murmelt er. Keine Antwort. Nur ein Bild.

13

Merdan steht auf und geht zu der Wand, an der die wichtigsten Porträts hängen. Die Wand, die er „Herzlinie“ nennt. Dort hängen die Bilder der Menschen, die ihn berührt haben – nicht körperlich, sondern seelisch. Er betrachtet sie lange.

Ein alter Mann, der ihm einmal sagte: *„Du bist ein Spiegel, Merdan. Menschen sehen sich selbst in dir.“* Eine Frau, die ihn nie geküsst hat, aber die er nie vergessen konnte. Ein Junge, den er fotografierte, bevor dieser verschwand.

Merdan berührt die Rahmen, als wären sie Haut. „Ihr seid alle hier“, sagt er leise. „Und ich bin immer noch unterwegs.“

Er setzt sich wieder, nimmt seine Kamera und beginnt zu arbeiten. Er bearbeitet Bilder, löscht andere, ordnet neue Serien. Seine Hände bewegen sich schnell, aber nicht hektisch. Er arbeitet wie ein Mann, der weiß, dass Kunst nicht entsteht, wenn man sie erzwingt – sondern wenn man ihr Raum gibt.

Gegen Nachmittag legt er die Kamera weg und geht zu einem Regal, auf dem einige ausgedruckte Fotos liegen. Er nimmt eines heraus. Ein Selbstporträt. Er ist darauf jünger, vielleicht zwanzig. Die Augen sind dieselben, aber der Blick ist anders – offener, verletzlicher. „Du hattest keine Ahnung“, sagt er zu seinem jüngeren Ich. „Ich habe immer noch keine“, antwortet er sich selbst.

Er lacht leise.

Das Atelier ist sein Zufluchtsort. Sein Spiegel. Sein Gedächtnis. Hier ist er nicht der Barkeeper, der Frauen verführt. Nicht der Mann, der die Nacht kontrolliert. Nicht der Lebenskünstler, den alle bewundern.

Hier ist er Merdan. Ein Mensch, der Menschen sammelt. Ein Mann, der Freiheit liebt, aber manchmal darunter leidet. Ein Künstler, der nicht weiß, ob er flieht oder sucht.

Als die Sonne langsam sinkt, schaltet er das Licht aus. Er nimmt seine Jacke, schließt die Tür und geht hinaus.

Die Nacht wartet. Serdilland wartet.

Und Merdan – er ist bereit für die nächste Geschichte.

14

5 – Der Lebenskünstler

Merdan Serhed war nie ein Mann, der sich in eine Schublade stecken ließ. Schon als Kind hatte er die Angewohnheit, Dinge anders zu tun als andere. Während seine Freunde Fußball spielten, beobachtete er die Menschen auf dem Spielplatz. Während andere Pläne schmiedeten, ließ er sich treiben. Und während viele sich fragten, was aus ihnen werden sollte, fragte Merdan sich, wer er schon war.

Er war ein **Lebenskünstler** – lange bevor er wusste, dass es dafür ein Wort gab.

Ein Lebenskünstler ist kein Beruf, keine Rolle, kein Titel. Es ist eine Haltung. Eine Art, die Welt zu sehen. Eine Art, sich selbst zu tragen. Ein Lebenskünstler lebt nicht nach Regeln, sondern nach Rhythmen. Er folgt nicht dem Kalender, sondern dem Gefühl. Er sucht nicht Sicherheit, sondern Bedeutung.

Für Merdan bedeutet Lebenskünstler sein:

- **Freiheit über alles zu stellen**, auch wenn sie manchmal einsam macht.
- **Schönheit zu erkennen**, wo andere nur Alltag sehen.
- **Menschen zu lesen**, ohne sie zu verurteilen.
- **Momente zu sammeln**, statt Besitz.
- **Nächte zu leben**, statt Tage zu planen.
- **Kunst zu schaffen**, ohne sich Künstler nennen zu müssen.

15

Er lebt nicht, um anzukommen. Er lebt, um unterwegs zu sein.

Seine Herkunft

Merdan wurde in Berlin geboren, aber seine Wurzeln reichen weit in den Osten – nach Kurdistan, in ein Land, das er nur aus Erzählungen kennt. Seine Eltern kamen als junge Menschen nach Deutschland, voller Hoffnung und Angst. Sie arbeiteten hart, bauten sich ein Leben auf, das stabil war, sicher, verlässlich.

Merdan liebte sie, aber er war anders. Sein Vater sagte oft: „*Du bist wie Wasser. Man kann dich nicht halten.*“ Seine Mutter sagte: „*Du wirst deinen Weg finden, auch wenn er nicht gerade ist.*“

Er nahm diese Worte mit in sein Leben. Und er lebte sie.

Sein Alltag als Lebenskünstler

Merdans Tage beginnen, wenn andere schlafen. Nach jeder Schicht in Serdilland geht er in sein Atelier, trinkt Kaffee, hört Musik, fotografiert oder sitzt einfach da und denkt. Er hat keine Routinen, aber Rituale. Keine Pläne, aber Sehnsüchte.

Er liebt Spaziergänge durch Berlin, besonders früh am Morgen, wenn die Stadt noch nicht weiß, wer sie heute sein wird. Er liebt es, Menschen zu beobachten – nicht aus Neugier, sondern aus Respekt. Jeder Mensch ist für ihn ein Universum, das sich lohnt zu betrachten.

Er liebt es, zu schweigen. Nicht aus Schüchternheit, sondern aus Überzeugung. Worte sind für ihn wie Farben: Man sollte sie nur benutzen, wenn man etwas malen will.

Seine Beziehungen

16

Frauen sind ein Kapitel für sich. Merdan zieht sie an wie Licht die Motten. Nicht, weil er sich bemüht, sondern weil er eine Art von Freiheit ausstrahlt, die selten ist. Frauen spüren, dass er anders ist. Dass er nicht spielt. Dass er nicht lügt. Dass er nicht verspricht.

Aber genau das ist das Problem.

Viele verlieben sich in ihn. Er verliebt sich selten. Und wenn, dann nur für eine Nacht.

Er ist kein Mann, der Herzen bricht. Er ist ein Mann, der Herzen berührt – und dann weitergeht. Manche Frauen verstehen das. Manche nicht. Manche wollen ihn besitzen. Manche wollen ihn retten. Manche wollen ihn zerstören.

Doch Merdan bleibt Merdan. Ein Mann, der liebt, ohne zu binden. Ein Mann, der gibt, ohne zu nehmen. Ein Mann, der geht, ohne zu fliehen.

Seine Kunst

Fotografie ist für ihn kein Hobby, sondern eine Sprache. Er fotografiert Menschen, weil sie ihm Geschichten erzählen, ohne zu sprechen. Er fotografiert Gesichter, weil sie die Wahrheit tragen, die Worte oft verstecken.

Seine Porträts sind roh, ehrlich, intensiv. Manche Menschen weinen, wenn sie sich auf seinen Bildern sehen. Andere lachen. Manche erschrecken. Manche verlieben sich in sich selbst.

Merdan verkauft seine Bilder online, aber Geld ist ihm egal. Er lebt von der Bar, aber er existiert durch die Kunst.

Sein Konflikt

17

Ein Lebenskünstler zu sein, bedeutet Freiheit. Aber Freiheit hat einen Preis.

Merdan weiß, dass er sich manchmal verliert. Dass er sich manchmal fragt, ob er zu viel allein ist. Dass er manchmal spürt, wie die Nächte schwerer werden. Dass er manchmal denkt, dass er vielleicht doch etwas sucht – etwas, das er nicht benennen kann.

Doch er weiß auch: Wenn er sich festlegt, verliert er sich. Wenn er bleibt, hört er auf zu leben. Wenn er sich bindet, verliert er seine Kunst.

Er ist ein Lebenskünstler. Und Lebenskünstler leben nicht nach Regeln. Sie leben nach Wahrheit.

Der Abend beginnt

Als die Sonne untergeht, steht Merdan am Fenster seines Ateliers. Er sieht die Lichter von Berlin, die langsam angehen. Er spürt die Nacht, die ihn ruft. Er nimmt seine Jacke, schließt die Tür und geht los.

Serdilland wartet. Die Menschen warten. Die Geschichten warten.

Und Merdan – er ist bereit, wieder der Mann zu sein, den die Nacht braucht.

6 – Die Bar als Bühne

Serdilland war nie einfach nur eine Bar. Für die meisten Gäste war sie ein Zufluchtsort, ein Geheimnis, ein Ort, an dem die Nacht eine andere Bedeutung bekam. Für Merdan jedoch war sie mehr: eine Bühne. Ein Raum, in dem Menschen sich zeigten, ohne zu wissen, dass sie beobachtet wurden. Ein Ort, an dem Geschichten nicht erzählt, sondern gelebt wurden.

18

An diesem Freitag beginnt die Nacht ruhig. Die Straßen draußen sind feucht vom Sommerregen, und die Lichter spiegeln sich wie flüssiges Neon auf dem Asphalt. Merdan öffnet die Tür, und ein warmer Duft aus Holz, Zitrus und frischer Minze strömt nach draußen. Die Bar ist bereit. Er auch.

Die ersten Gäste

Kurz nach Mitternacht kommt ein Mann herein, den Merdan seit Monaten kennt. Ein Musiker, der immer dieselbe Lederjacke trägt und dessen Augen verraten, dass er mehr erlebt hat, als er jemals erzählen würde. „Merdan“, sagt er, „ich brauche etwas Starkes.“ „Stark oder ehrlich?“ Der Mann lacht. „Ehrlich ist stärker.“

Merdan mischt ihm einen Drink, der nach Rauch und Gewürzen schmeckt. Der Musiker nimmt einen Schluck und schließt die Augen, als würde er eine Erinnerung trinken.

Dann kommt ein Paar herein. Sie streiten leise, aber intensiv. Ihre Hände berühren sich nicht, ihre Blicke dafür umso mehr. Merdan sieht sofort, dass sie sich lieben, aber nicht wissen, wie. „Zwei Drinks?“, fragt er. Die Frau nickt. Der Mann schweigt. Merdan mischt ihnen etwas Sanftes, etwas Versöhnliches. Manchmal ist ein Drink ein Gespräch, das man nicht führen kann.

Die Bühne füllt sich

Gegen zwei Uhr ist Serdilland voll. Die Musik ist ein leises Pulsieren, das den Raum zusammenhält. Die Gäste bewegen sich wie Figuren in einem Theaterstück, das niemand geschrieben hat. Manche lachen, manche flüstern, manche tanzen zwischen den Tischen, als wären sie allein.

19

Merdan beobachtet sie alle. Nicht aus Neugier, sondern aus Gewohnheit. Er kennt die Rollen, die Menschen nachts spielen:

- **Die Verlorenen**, die hoffen, sich in einem Drink zu finden.
- **Die Lauten**, die versuchen, ihre Stille zu übertönen.
- **Die Schönen**, die wissen, dass sie gesehen werden.
- **Die Einsamen**, die hoffen, dass jemand sie bemerkt.
- **Die Suchenden**, die nicht wissen, wonach sie suchen.

Und dann gibt es jene, die nur wegen Merdan kommen.

Die Frau mit dem goldenen Kleid

An diesem Abend ist es eine Frau in einem goldenen Kleid. Sie tritt ein, als würde sie die Nacht besitzen. Ihr Gang ist langsam, kontrolliert, fast hypnotisch. Ihre Augen suchen nicht – sie wählen. Und sie wählen Merdan.

Sie setzt sich an die Bar, ohne zu fragen. „Du bist Merdan.“ „Kommt drauf an, wer fragt.“ „Eine Frau, die weiß, was sie will.“ „Dann bin ich es.“

Sie lächelt. Ein Lächeln, das nicht flirtet, sondern herausfordert. „Mach mir etwas, das mich überrascht.“ Merdan mischt ihr einen Drink, den er selten macht: Granatapfel, Chili, dunkler Rum, ein Hauch Lavendel. Ein Drink, der gleichzeitig brennt und heilt.

Sie nimmt einen Schluck. „Interessant.“ „Gut oder schlecht?“ „Interessant ist besser als gut.“

20

Merdan mag sie sofort. Nicht wegen ihres Aussehens, sondern wegen ihrer Ruhe. Frauen wie sie sind selten. Frauen, die nicht beeindrucken wollen, sondern einfach sind.

Die Bühne kippt

Doch die Nacht bleibt nicht ruhig. Gegen drei Uhr kommt eine Gruppe junger Männer herein, laut, übermütig, voller Energie, die nach Ärger riecht. Sie bestellen Shots, reden zu laut, stoßen gegen Stühle. Merdan beobachtet sie, ohne sie zu bewerten. Er weiß, dass Nächte manchmal kippen.

Einer der Männer rempelt den Musiker an. „Pass auf, Alter!“ Der Musiker sieht ihn an, ruhig, aber müde. „Ich bin nicht dein Alter.“ Der Mann lacht. „Dann benimm dich nicht wie einer.“

Merdan tritt dazwischen. „Alles gut hier?“ Der Mann sieht ihn an. „Wer bist du?“ „Der, der entscheidet, ob du bleibst.“

Die Gruppe verstummt. Merdan hat diese Art von Autorität, die nicht laut sein muss. Der Mann hebt die Hände. „Alles klar, Chef.“ Sie setzen sich. Die Spannung löst sich.

Die Frau im Gold beobachtet ihn

Sie sieht ihn an, als hätte sie gerade ein Geheimnis entdeckt. „Du bist anders.“ „Ich bin nur wach.“ „Nein“, sagt sie. „Du bist jemand, der Menschen hält, ohne sie festzuhalten.“

Merdan sagt nichts. Manchmal ist Schweigen die ehrlichste Antwort.

Der Morgen naht

Gegen sechs Uhr wird die Bar ruhiger. Die goldene Frau bleibt. Der Musiker bleibt. Das Paar bleibt. Die Gruppe geht. Die Nacht wird weicher, die Gespräche tiefer, die Musik leiser. 21

Merdan mischt die letzten Drinks. Er lächelt, er hört zu, er beobachtet. Serdilland ist jetzt kein Ort mehr – es ist ein Gefühl. Ein Raum, in dem Menschen für ein paar Stunden vergessen, wer sie sind, und entdecken, wer sie sein könnten.

Als die ersten Sonnenstrahlen durch die Fenster kriechen, sieht Merdan die goldene Frau an. „Bleibst du bis Mittag?“ Sie lächelt. „Ich bleibe, bis du gehst.“

Merdan spürt etwas, das er selten spürt: Neugier. Vielleicht sogar Gefahr.

Serdilland war immer eine Bühne. Aber heute Nacht war Merdan nicht nur der Regisseur. Er war Teil des Stücks.

7 – Die Frau, die bleibt

Die Nächte in Serdilland folgen normalerweise einem vertrauten Rhythmus: Menschen kommen, trinken, reden, verlieren sich, finden sich, und gehen wieder. Doch an diesem Samstag geschieht etwas, das Merdans sorgfältig gepflegte Ordnung ins Wanken bringt. Eine Frau bleibt. Nicht körperlich – sondern in seinem Kopf.

Es beginnt unscheinbar. Die Bar ist voll, die Musik warm, die Stimmung elektrisiert. Merdan bewegt sich wie immer zwischen den Gästen, elegant, ruhig, aufmerksam. Er mischt Drinks, hört zu, lächelt, schweigt. Doch dann öffnet sich die Tür, und sie tritt ein.

Die Frau mit dem stillen Feuer

22

Sie ist nicht laut. Nicht extravagant. Nicht wie die Frauen, die sonst in Serdilland erscheinen. Ihr Kleid ist schlicht, schwarz, ihre Haare locker hochgesteckt, ihr Blick klar. Sie wirkt wie jemand, der nicht sucht, sondern weiß. Und genau das irritiert Merdan.

Sie setzt sich an die Bar, ohne sich umzusehen. „Ein Glas Wasser, bitte.“ Merdan hebt eine Augenbraue. „Wasser?“ „Ja.“ „Du weißt, dass du in einer Bar bist?“ „Ich weiß, dass ich Durst habe.“

Er lächelt. Ein echtes Lächeln. Nicht das, das er den anderen schenkt. Er stellt ihr das Wasser hin. Sie trinkt langsam, als würde sie jeden Schluck prüfen.

„Wie heißt du?“, fragt Merdan. „Liya.“ Der Name bleibt in seinem Kopf hängen wie ein Lied, das man nicht kennt, aber sofort mag.

Sie beobachtet ihn anders

Während die Nacht lauter wird, bleibt Liya still. Sie sieht Merdan nicht an wie die anderen Frauen – nicht begehrend, nicht fordernd, nicht spielerisch. Sie sieht ihn an, als würde sie ihn lesen. Und das macht ihn nervös.

„Du arbeitest gern hier“, sagt sie plötzlich. „Ich arbeite nicht. Ich lebe.“ „Das sieht man.“

Merdan mischt einen Drink für einen Stammgast, doch sein Blick wandert immer wieder zu Liya. Sie sitzt da, ruhig, selbstbewusst, unbeeindruckt von der Energie der Bar. Sie ist wie ein stiller Punkt in einem vibrierenden Raum.

Die erste Irritation

Gegen zwei Uhr morgens kommt ein Mann zu ihr – groß, laut, betrunken. „Hey, Schönheit, willst du tanzen?“ Liya sieht ihn an. „Nein.“ Der Mann lacht. „Komm schon, nur ein Tanz.“ Merdan tritt dazwischen. „Sie hat Nein gesagt.“ Der Mann mustert ihn. „Du mischst Drinks, Alter. Du entscheidest gar nichts.“ Merdan bleibt ruhig. „Ich entscheide, wer bleibt.“

Der Mann knurrt, aber geht. Liya sieht Merdan an. „Du musst mich nicht retten.“ „Ich rette niemanden.“ „Doch. Du rettetest dich selbst.“

Merdan schweigt. Sie hat recht. Und das gefällt ihm nicht.

Die Nacht wird tiefer

Gegen vier Uhr ist Serdilland voller Stimmen, Lachen, Musik. Doch Merdan hört nur Liya. Sie erzählt wenig, aber das Wenige ist präzise. Sie spricht über Kunst, über Freiheit, über Menschen. Nicht oberflächlich – sondern mit Tiefe.

„Du fotografierst Menschen“, sagt sie. „Ja.“ „Weil du sie verstehen willst?“ „Weil ich sie sehen will.“ „Und wer sieht dich?“

Merdan hält inne. Niemand. Oder alle – aber nicht wirklich.

Sie bleibt länger als alle anderen

Als die ersten Gäste gehen, bleibt Liya. Sie trinkt ein zweites Glas Wasser. Dann ein drittes. Sie wirkt nicht müde. Nicht gelangweilt. Nicht betrunken. Sie wirkt wach. Wach wie Merdan.

„Warum bleibst du?“, fragt er. „Weil ich noch nicht fertig bin.“ „Womit?“ „Mit dir.“

Merdan spürt etwas, das er selten spürt: Unruhe. Neugier. Gefahr.

24

Der Moment, der alles verändert

Kurz vor sechs Uhr, als die Sonne die ersten goldenen Linien durch die Fenster zieht, steht Liya auf.

„Ich gehe jetzt.“ Merdan nickt. „Kommst du wieder?“ Sie lächelt. „Das hängt von dir ab.“

Sie geht zur Tür, bleibt stehen, dreht sich um. „Du bist ein Mann, der nicht bleibt. Aber vielleicht bleibst du irgendwann – bei jemandem, der nicht geht.“

Dann ist sie weg.

Merdan bleibt zurück

Er steht hinter der Bar, die Hände auf der Theke, und spürt etwas, das er nicht kennt. Liya war anders. Nicht laut. Nicht extravagant. Nicht eine der Frauen der Nächte.

Sie war eine Frau, die bleibt – nicht körperlich, sondern in seinem Kopf.

Und Merdan weiß: Das ist gefährlicher als jede Affäre. Gefährlicher als jede Nacht. Gefährlicher als jede Wahrheit.

Denn zum ersten Mal seit langer Zeit fragt er sich: Was, wenn er nicht will, dass sie geht?

8 – Die Eskalation

Die Nacht beginnt wie viele andere. Serdilland ist voll, die Musik pulsiert, die Gespräche fließen wie warme Ströme durch den Raum. Doch Merdan spürt schon früh, dass etwas in der Luft liegt. Eine Spannung, die nicht von den Gästen kommt, sondern von ihm selbst. Seit Liya in seinem Leben aufgetaucht ist – oder besser gesagt: in seiner Nacht – ist etwas anders. Er ist wacher. Unruhiger. Empfänglicher.

Er mischt Drinks, lächelt, hört zu. Doch immer wieder wandert sein Blick zur Tür, als würde er jemanden erwarten. Oder fürchten.

Die Rückkehr

Kurz nach zwei Uhr öffnet sich die Tür. Und da steht sie. Liya.

Nicht in Schwarz wie beim letzten Mal, sondern in einem tiefblauen Kleid, das ihre Augen noch dunkler wirken lässt. Sie tritt ein, ruhig, selbstbewusst, als wäre Serdilland ein Ort, den

sie schon lange kennt. Merdan spürt, wie sein Herz einen Schlag aussetzt.

Sie setzt sich an dieselbe Stelle wie zuvor. „Wasser“, sagt sie. Merdan nickt. „Wasser.“

Er stellt es ihr hin. Sie trinkt. Und sie sieht ihn an – nicht neugierig, nicht fordernd, sondern wissend. „Du hast mich erwartet.“ „Ich erwarte niemanden.“ „Aber du hast gehofft.“

Merdan schweigt. Sie lächelt. Und genau in diesem Moment beginnt die Eskalation.

Der Mann, der nicht akzeptiert

Ein Mann, den Merdan schon oft gesehen hat – groß, muskulös, laut – tritt an die Bar. Er ist betrunken, aber nicht genug, um harmlos zu sein. Er sieht Liya, sieht Merdan, und etwas in ihm kippt. 26

„Hey“, sagt er zu Liya. „Ich hab dich letzte Woche gesehen.“ Sie sieht ihn nicht an. „Ich erinnere mich nicht.“ „Ich schon.“ Er legt seine Hand auf ihre Schulter.

Merdan reagiert sofort. „Nimm die Hand weg.“ Der Mann dreht sich zu ihm. „Was mischst du dich ein?“ „Sie will es nicht.“ „Sie kann selbst reden.“

Liya sieht den Mann an. „Ich will es nicht.“ Er lächelt schief. „Du bist eine von denen, die erst Nein sagen und dann—“

Merdan tritt vor. „Stopp.“

Der Mann mustert ihn. „Du glaubst, du bist was Besonderes, hm? Nur weil du Drinks mischst und Frauen anlächelst?“ Merdan bleibt ruhig. „Geh.“

Der Mann lacht. „Oder was?“

Die Eskalation

Es passiert schnell.

Der Mann greift nach Merdans Hemd. Merdan weicht aus, elegant, kontrolliert. Der Mann stolpert, stößt gegen einen Tisch, ein Glas fällt, zerbricht. Gäste drehen sich um. Die Musik läuft weiter, aber die Stimmung kippt.

„Du willst Ärger“, sagt der Mann. „Nein“, sagt Merdan. „Du willst Aufmerksamkeit.“

Der Mann schlägt zu. Merdan fängt den Schlag ab, dreht den Arm des Mannes, drückt ihn auf die Theke. Nicht brutal. Nicht wütend. Nur präzise.

„Geh“, sagt Merdan leise. Der Mann knurrt, versucht sich zu befreien. Merdan hält ihn fest. „Geh.“

Ein Freund des Mannes kommt dazu, zieht ihn weg. „Komm, 27
Alter, lass es.“

Der Mann starrt Merdan an. „Das ist nicht vorbei.“ „Doch“, sagt Merdan. „Für heute.“

Sie gehen. Die Tür fällt zu. Die Bar atmet aus.

Die Stille danach

Merdan steht da, die Hände auf der Theke, die Schultern angespannt. Er spürt die Blicke der Gäste. Manche beeindruckt. Manche irritiert. Manche fasziniert.

Liya sieht ihn an. „Du hättest ihn nicht anfassen müssen.“ „Doch.“ „Warum?“ „Weil er dich nicht respektiert hat.“ „Und du?“ „Ich respektiere dich.“ „Aber du hast dich selbst nicht respektiert.“

Merdan sieht sie an. „Was meinst du?“ „Du hast dich in Gefahr gebracht für jemanden, den du nicht kennst.“

Er lächelt. „Ich kenne dich mehr, als du denkst.“ „Nein“, sagt sie. „Du kennst nur das, was du sehen willst.“

Der Moment der Wahrheit

Sie steht auf. „Du bist ein Mann, der Freiheit liebt. Aber Freiheit bedeutet nicht, dass man überall eingreifen muss.“ „Ich greife nicht überall ein.“ „Doch. Bei mir.“

Merdan schweigt. Sie tritt näher. „Warum?“ „Weil du bleibst.“ „Und das macht dir Angst.“

Er atmet tief ein. „Ja.“

Sie legt ihre Hand auf seine. „Gut. Angst bedeutet, dass etwas wichtig ist.“

Dann lässt sie seine Hand los. „Aber du musst entscheiden, ob du mich willst – oder nur die Idee von mir.“

28

Sie geht zur Tür. „Ich komme wieder. Aber nur, wenn du weißt, warum du es willst.“

Die Tür schließt sich. Merdan bleibt zurück. Die Bar ist wieder laut, lebendig, voller Stimmen. Doch in ihm ist Stille.

Die Erkenntnis

Zum ersten Mal seit Jahren spürt Merdan, dass er nicht nur die Nacht kontrolliert – sondern dass die Nacht ihn kontrolliert.

Und Liya? Sie ist die erste Frau, die nicht nur bleibt. Sie ist die erste Frau, die ihn herausfordert.

Die Eskalation war nicht der Streit. Sie war die Wahrheit.

Und Merdan weiß: Die nächste Nacht wird anders.

9 – Der Morgen danach

Der Morgen nach einer intensiven Nacht hat in Serdilland immer eine besondere Stille. Nicht die Stille eines leeren Raumes, sondern die Stille eines Ortes, der gerade etwas erlebt hat. Ein Raum, der noch atmet. Ein Raum, der noch warm ist von den Geschichten, die sich darin abgespielt haben.

Merdan steht hinter der Bar, die Hände auf der Theke, und spürt die Müdigkeit in seinen Knochen – aber nicht in seinem Kopf. Sein Kopf ist wach. Zu wach. Liya ist fort, aber ihre Worte hängen noch im Raum wie der Duft eines Parfüms, das man nicht kennt, aber nicht vergisst.

„Du musst entscheiden, ob du mich willst – oder nur die Idee von mir.“

Er wiederholt den Satz in Gedanken, als würde er versuchen, ihn zu entwirren. Doch er bleibt ein Knoten.

29

Die Bar im Morgengrauen

Die letzten Gäste sind gegangen. Die Stühle stehen schief, die Gläser sind halb leer, die Musik ist verstummt. Nur das Licht der aufgehenden Sonne fällt durch die Fenster und malt goldene Streifen auf den Boden. Merdan liebt diesen Moment. Er ist wie ein Atemzug nach einem langen Lauf.

Er beginnt aufzuräumen. Nicht mechanisch, sondern meditativ. Er stellt Gläser zurück, wischt die Theke, sammelt Flaschen ein. Jede Bewegung bringt ihn näher zu sich selbst. Nächte sind für die Menschen. Morgende sind für ihn.

Doch heute ist es anders. Heute ist sein Kopf nicht frei. Heute ist er nicht nur Barkeeper. Heute ist er ein Mann, der etwas fühlt, das er nicht kennt.

Das Atelier ruft

Als die Bar sauber ist, schließt er die Tür und geht durch die stillen Straßen Berlins. Die Stadt erwacht langsam. Ein Bäcker öffnet seine Tür. Ein Fahrradfahrer fährt vorbei. Ein Hund bellt. Merdan spürt die Müdigkeit in seinen Beinen, aber sein Herz schlägt schneller als sonst.

Im Atelier angekommen, schaltet er das Licht an. Der Raum empfängt ihn wie immer – warm, chaotisch, ehrlich. Die Porträts an den Wänden sehen ihn an, als wollten sie wissen, was letzte Nacht geschehen ist.

Er legt seine Jacke ab, setzt sich an den Tisch und nimmt seine Kamera. Er scrollt durch die Bilder, die er in den letzten Tagen gemacht hat. Doch nichts fesselt ihn. Nichts spricht zu ihm.

Bis er ein Bild findet, das er gestern aufgenommen hat.

30

Das neue Porträt

Es ist ein Porträt eines Mannes, der in Serdilland immer allein sitzt. Ein Mann mit traurigen Augen, die mehr sagen als seine Worte. Merdan hatte ihn fotografiert, ohne dass der Mann es bemerkte. Ein stiller Moment, eingefangen in einem stillen Bild.

Merdan zoomt hinein. Die Augen des Mannes wirken müde, aber nicht gebrochen. Eher wie jemand, der zu viel gesehen hat und trotzdem weitergeht. „Du bist wie ich“, murmelt Merdan. Ein Mensch, der lebt, ohne zu wissen, wohin.

Er bearbeitet das Bild. Er verstärkt die Schatten, hebt die Lichtpunkte hervor, lässt die Linien des Gesichts klarer werden. Es ist ein gutes Bild. Ein ehrliches Bild. Ein Bild, das bleibt.

Doch während er arbeitet, denkt er an Liya.

Die Gedanken, die bleiben

Warum hat sie ihn so getroffen? Warum hat sie ihn herausgefordert? Warum hat sie ihn gesehen?

Merdan ist ein Mann, der Frauen berührt, ohne sich berühren zu lassen. Ein Mann, der Nähe gibt, ohne Nähe zuzulassen. Ein Mann, der Freiheit liebt, weil Bindung ihn erstickt.

Doch Liya war anders. Sie wollte nichts von ihm. Sie wollte nur Wahrheit.

Und Wahrheit ist gefährlicher als Liebe.

Der Kaffee, der nicht hilft

Er macht sich einen Kaffee, setzt sich ans Fenster und sieht hinaus. Berlin ist jetzt hell. Menschen gehen zur Arbeit. Autos fahren vorbei. Ein neuer Tag beginnt.

31

Aber Merdan fühlt sich, als wäre er noch in der Nacht.

Er nimmt seine Kamera und macht ein Selbstporträt. Ohne Pose. Ohne Licht. Ohne Kunst. Nur er, müde, nachdenklich, ehrlich.

Als er das Bild betrachtet, erschrickt er. Er sieht nicht aus wie der Mann, der die Nächte kontrolliert. Er sieht aus wie ein Mann, der etwas verloren hat. Oder etwas gefunden hat, das er nicht versteht.

Die Entscheidung, die wächst

Er lehnt sich zurück. Er weiß, dass Liya wiederkommen wird. Er weiß, dass sie Antworten erwartet. Er weiß, dass er keine hat.

Aber er weiß auch: Er will sie wiedersehen.

Nicht die Idee von ihr. Nicht die Herausforderung. Nicht die Gefahr.

Sie.

Und das ist der wahre Morgen danach: Nicht die Müdigkeit. Nicht die Stille. Nicht die leere Bar.

Sondern die Erkenntnis, dass etwas begonnen hat, das er nicht kontrollieren kann.

Merdan schließt die Augen. Zum ersten Mal seit langer Zeit fühlt er sich nicht frei. Aber er fühlt sich lebendig.

10 – Die Kunstmesse

Der Morgen nach Liya war schwer, aber der Tag, der darauf folgte, brachte eine unerwartete Wendung. Merdan hatte kaum geschlafen. Er war im Atelier geblieben, hatte Bilder sortiert, gelöscht, neu betrachtet. Doch nichts löste die Unruhe in ihm. Also beschloss er, etwas zu tun, das er selten tat: Er verließ seine Routine. 32

Die Einladung

Gegen Mittag klingelte sein Handy – ein seltenes Ereignis, denn kaum jemand rief ihn an. Es war eine Nummer, die er nicht kannte. „Herr Serhed? Hier spricht die Kuratorin der Galerie *Lichtbogen*. Wir haben Ihre Porträts online gesehen. Wir würden Sie gern zu unserer Kunstmesse einladen.“

Merdan hielt inne. „Ich stelle nicht aus.“ „Noch nicht“, sagte die Stimme. „Aber Sie sollten. Ihre Bilder sind... außergewöhnlich.“

Er schwieg. „Kommen Sie heute Abend vorbei. Nur schauen. Keine Verpflichtung.“

Er legte auf. Er sah seine Bilder an. Und zum ersten Mal seit langer Zeit fragte er sich, ob er mehr sein könnte als der Mann, der die Nächte hält.

Die Galerie Lichtbogen

Am Abend machte er sich auf den Weg. Die Galerie lag in einem alten Fabrikgebäude, dessen Backsteinwände im Licht der Straßenlaternen warm glühten. Drinnen war es hell, modern, voller Menschen, die Wein tranken und über Kunst sprachen, als wäre sie eine Sprache, die nur ihnen gehörte.

Merdan fühlte sich fehl am Platz. Er war ein Mann der Nacht, nicht der weißen Wände. Ein Mann der Geschichten, nicht der Kritiken. Ein Mann der Menschen, nicht der Kunstszene.

Doch als er die ersten Porträts sah, blieb er stehen.

33

Die Begegnung mit der Kuratorin

Eine Frau mittleren Alters, elegant, mit grauen Haaren und scharfen Augen, trat zu ihm. „Sie sind Merdan.“ „Ja.“ „Ihre Bilder... sie haben etwas, das ich selten sehe.“ „Was?“ „Sie zeigen Menschen, wie sie sind, nicht wie sie sein wollen.“

Merdan sah sie an. „Ich fotografiere nicht für andere.“ „Genau deshalb sollten Sie ausstellen.“

Sie führte ihn durch die Galerie. Porträts, Skulpturen, abstrakte Formen. Doch nichts berührte ihn. Nichts außer einem Bild, das ihn plötzlich fesselte.

Das Bild, das ihn trifft

Es war ein Porträt einer Frau. Nicht Liya. Aber jemand, der dieselbe Tiefe hatte. Derselbe Blick, der nicht bittet, sondern fordert. Derselbe Ausdruck, der sagt: *Ich sehe dich*.

Merdan blieb stehen. „Wer ist das?“ „Eine Künstlerin“, sagte die Kuratorin. „Sie fotografiert sich selbst. Sie zeigt sich, ohne sich zu erklären.“

Merdan nickte langsam. „Das ist selten.“ „Sehr.“

Er spürte etwas in sich. Etwas, das er lange ignoriert hatte. Etwas, das nicht aus der Nacht kam, sondern aus ihm selbst.

Das Angebot

Die Kuratorin drehte sich zu ihm. „Merdan, ich möchte, dass Sie bei unserer nächsten Messe ausstellen. Ihre Porträts verdienen es, gesehen zu werden.“ „Ich arbeite in einer Bar.“ „Und?“ „Ich bin kein Künstler.“ „Doch“, sagte sie. „Sie sind einer. Sie leben Kunst. Sie atmen sie. Sie sehen sie in Menschen, die andere übersehen.“

Merdan schwieg. Er dachte an Serdilland. An die Nächte. An die Frauen. An Liya. An die Freiheit, die er so sehr verteidigte.

„Ich weiß nicht, ob ich bereit bin.“ „Niemand ist bereit“, sagte sie. „Man beginnt einfach.“

Der Moment der Entscheidung

Er ging durch die Galerie, sah die Menschen, die Bilder, die Gespräche. Er fühlte sich fremd. Aber nicht verloren. Eher... neugierig.

Zum ersten Mal seit Jahren fragte er sich, ob sein Leben mehr sein könnte als Nächte und Porträts, die nur online existieren.

Er sah die Kuratorin an. „Ich denke darüber nach.“ „Gut“, sagte sie. „Das reicht für heute.“

Der Weg zurück

Auf dem Heimweg durch Berlin fühlte sich die Stadt anders an. Nicht wie ein Ort, den er kontrollierte. Sondern wie ein Ort, der ihm etwas anbot.

Er dachte an Liya. An ihre Worte. An die Wahrheit, die sie in ihm gesehen hatte.

Vielleicht war es Zeit, etwas zu ändern. Nicht alles. Aber etwas.

Die Erkenntnis

Als er das Atelier betrat, sah er seine Porträts an. Hundert Gesichter. Hundert Geschichten. Hundert Wahrheiten.

Und er wusste: Sie verdienen es, gesehen zu werden.

Nicht nur von ihm. Nicht nur von der Nacht. Sondern von der Welt.

Merdan setzte sich, nahm seine Kamera und begann zu arbeiten. Nicht für die Bar. Nicht für die Gäste. Nicht für die Nächte.

Für sich.

35

11 – Die Entscheidung

Der Tag nach der Kunstmesse fühlte sich für Merdan anders an als alle anderen. Nicht wegen der Müdigkeit, nicht wegen der Nacht, nicht wegen der Bar. Sondern wegen der Möglichkeit, die sich plötzlich vor ihm geöffnet hatte – eine

Möglichkeit, die er nie gesucht hatte, aber die ihn nun verfolgte wie ein Gedanke, der nicht verschwinden will.

Er saß im Atelier, die Kamera vor sich, die Porträts an den Wänden wie stumme Zeugen seines Lebens. Die Einladung der Kuratorin lag auf dem Tisch. Ein schlichtes Blatt Papier, aber schwer wie eine Entscheidung.

Die zwei Welten

Merdan lebte zwischen zwei Welten:

- **Die Nacht**, die ihn trug, die ihn nährte, die ihn frei machte.
- **Die Kunst**, die ihn definierte, die ihn zeigte, die ihn verletzlich machte.

Bis jetzt hatten diese Welten nebeneinander existiert, ohne sich zu berühren. Doch die Kunstmesse hatte etwas verändert. Sie hatte ihm gezeigt, dass seine Bilder nicht nur für ihn bestimmt waren. Dass sie Menschen berühren konnten, die ihn nicht kannten. Dass sie Bedeutung hatten – außerhalb von Serdilland.

36

Er stand auf, ging zur „Herzlinie“, der Wand mit den wichtigsten Porträts. Er betrachtete sie lange. „Was wollt ihr von mir?“, fragte er leise. Die Bilder antworteten nicht. Aber sie sahen ihn an, als wüssten sie es.

Der Besuch im Serdilland

Am Abend ging er früher zur Bar als sonst. Serdilland war noch geschlossen, die Lichter aus, der Raum still. Er setzte sich an die Theke und sah sich um.

Hier war sein Leben. Hier war seine Freiheit. Hier war seine Bühne.

Er erinnerte sich an die Nächte, die er hier erlebt hatte. An die Menschen, die kamen und gingen. An die Frauen, die ihn wollten. An die Männer, die ihm vertrauten. An die Geschichten, die sich in diesem Raum entfaltet hatten.

Und er fragte sich: War das genug?

Die Rückkehr der Kuratorin

Kurz vor Mitternacht klopfte es an der Tür. Merdan öffnete – und sah die Kuratorin der Galerie Lichtbogen.

„Ich wollte nicht stören“, sagte sie. „Sie tun es nicht.“ „Ich wollte nur wissen, ob Sie nachgedacht haben.“

Merdan nickte. „Ja.“ „Und?“ „Ich weiß es nicht.“

37

Sie trat ein, sah sich um. „Das ist ein besonderer Ort.“ „Es ist mein Ort.“ „Aber Ihre Kunst... sie gehört nicht nur hierher.“

Merdan setzte sich. „Ich habe Angst.“ „Wovor?“ „Wenn ich ausstelle, bin ich sichtbar. Und wenn ich sichtbar bin, bin ich verletzlich.“ „Kunst ist Verletzlichkeit.“ „Ich bin kein Künstler.“ „Doch“, sagte sie ruhig. „Sie sind einer. Sie leben es. Sie verstecken es nur.“

Merdan sah sie an. „Was, wenn ich mich verliere?“ „Dann finden Sie sich wieder. Aber vielleicht an einem besseren Ort.“

Der Moment der Wahrheit

Sie legte eine Mappe auf die Theke. „Hier sind die Unterlagen. Wenn Sie teilnehmen wollen, unterschreiben Sie. Wenn nicht, verbrennen Sie sie. Beides ist eine Entscheidung.“

Merdan öffnete die Mappe. Seine Bilder waren darin – ausgewählt, geordnet, beschrieben. Er sah sie an, und zum ersten Mal sah er sie nicht als Erinnerungen. Er sah sie als Kunst.

Er schloss die Mappe. „Ich brauche Zeit.“ „Sie haben Zeit. Aber nicht unendlich.“

Sie ging. Die Tür schloss sich. Merdan blieb allein.

Liya taucht auf

Kurz nach eins öffnete sich die Tür erneut. Liya trat ein.

Nicht laut. Nicht auffällig. Nicht fragend.

Sie setzte sich an die Bar. „Du siehst aus, als würdest du kämpfen.“ „Ich kämpfe nicht.“ „Doch. Mit dir selbst.“

Merdan sah sie an. „Ich habe eine Entscheidung zu treffen.“ **38**
„Welche?“ „Ob ich ausstelle.“ „Und was hält dich zurück?“ „Ich weiß nicht, ob ich bereit bin.“ „Bereit sein ist eine Illusion.“

Sie trank ihr Wasser. „Merdan, du bist ein Mann, der Freiheit liebt. Aber Freiheit bedeutet nicht, dass man stehen bleibt. Manchmal bedeutet sie, dass man weitergeht.“

Er schwieg. Sie sah ihn an, tief, klar, ohne Angst. „Du hast Angst, dass du dich veränderst. Aber du hast dich längst verändert.“

Merdan spürte, wie etwas in ihm nachgab. Ein Widerstand, den er nicht bemerkt hatte. Eine Mauer, die er nie bewusst gebaut hatte.

„Wenn ich ausstelle“, sagte er leise, „verliere ich vielleicht die Nacht.“ „Nein“, sagte Liya. „Du verlierst nur die Dunkelheit.“

Die Entscheidung

Er stand auf, ging zur Mappe, öffnete sie erneut. Er sah seine Bilder. Er sah sein Leben. Er sah seine Wahrheit.

Dann nahm er den Stift. Er unterschrieb.

Liya lächelte. „Gut.“ „Warum gut?“ „Weil du endlich etwas willst.“

Merdan atmete tief ein. Zum ersten Mal seit Jahren fühlte er sich nicht nur frei. Er fühlte sich mutig.

Das Ende des Kapitels

Er schloss die Mappe, legte sie beiseite und sah Liya an.

„Bleibst du heute?“ „Nein“, sagte sie. „Heute nicht.“ „Warum?“ „Weil du heute etwas für dich getan hast. Nicht für mich.“

39

Sie ging. Merdan blieb zurück.

Und zum ersten Mal seit langer Zeit wusste er: Er hatte eine Entscheidung getroffen, die sein Leben verändern würde.

12 – Die Nacht der Wahrheit

Die Nacht beginnt wie ein leises Flimmern. Berlin-Mitte ist warm, die Luft schwer, die Straßen voller Menschen, die nicht wissen, dass sie Teil einer Geschichte werden könnten. Serdil-land öffnet wie immer um Mitternacht, doch Merdan spürt sofort, dass diese Nacht anders ist. Nicht wegen der Gäste. Nicht wegen der Musik. Sondern wegen ihm.

Er hat unterschrieben. Er wird ausstellen. Er hat eine Entscheidung getroffen, die ihn sichtbar macht. Und Sichtbarkeit ist etwas, das er nie gesucht hat.

Die Unruhe

Merdan steht hinter der Bar, mischt Drinks, lächelt, hört zu – doch seine Hände zittern leicht. Niemand bemerkt es. Niemand außer ihm. Die Entscheidung, die er getroffen hat, liegt schwer in seiner Brust. Er fühlt sich, als hätte er eine Tür geöffnet, die er nicht wieder schließen kann.

Gegen ein Uhr kommt der Musiker herein, der Stammgast mit der Lederjacke. „Du siehst anders aus“, sagt er. „Wie anders?“ „Wie jemand, der etwas getan hat, das er nicht rückgängig machen kann.“

Merdan lächelt schwach. „Vielleicht.“ Der Musiker nickt. „Gut. Menschen sollten Dinge tun, die sie nicht rückgängig machen können. Sonst leben sie nicht.“

Merdan mischt ihm einen Drink, doch seine Gedanken sind woanders. Bei Liya. Bei der Kunstmesse. Bei der Angst, die ihn verfolgt.

40

Die Rückkehr der Stille

Gegen zwei Uhr wird die Bar voller. Stimmen, Lachen, Musik – alles wie immer. Doch Merdan fühlt sich wie ein Zuschauer in seinem eigenen Leben. Er sieht die Menschen, aber er sieht sie anders. Er sieht sie als mögliche Porträts. Als Geschichten, die er festhalten könnte. Als Wahrheiten, die er zeigen könnte.

Er spürt, wie die Kunst in ihm wächst. Wie ein zweites Herz. Wie ein zweiter Atem.

Und genau in diesem Moment öffnet sich die Tür.

Liya tritt ein

Sie trägt ein schlichtes weißes Kleid. Keine Farbe, keine Extravaganz. Nur Klarheit. Sie sieht sich nicht um. Sie geht direkt zur Bar. Setzt sich. „Wasser“, sagt sie. Merdan stellt es ihr hin. Sie trinkt. Sie sieht ihn an.

„Du hast unterschrieben.“ „Ja.“ „Gut.“ „Ich weiß nicht, ob es gut ist.“ „Doch“, sagt sie. „Es ist gut.“

Er lehnt sich vor. „Ich habe Angst.“ „Ich weiß.“ „Vor allem.“ „Ich weiß.“

Sie sagt es nicht tröstend. Sie sagt es wahr.

Die Konfrontation

„Warum bist du hier?“, fragt Merdan. „Weil du mich brauchst.“ „Ich brauche niemanden.“ „Doch“, sagt sie ruhig. 41
„Du brauchst jemanden, der dich sieht, bevor die Welt es tut.“

Merdan spürt, wie sich etwas in ihm zusammenzieht. „Ich will nicht gesehen werden.“ „Dann hättest du nicht unterschrieben.“ „Ich weiß nicht, warum ich es getan habe.“ „Doch. Du willst mehr.“

Er schweigt. Sie sieht ihn an, tief, klar, ohne Angst. „Du willst nicht nur die Nacht. Du willst den Tag.“

Merdan schließt die Augen. „Der Tag macht mich verletzlich.“ „Die Nacht auch. Du hast es nur nie zugelassen.“

Der Zusammenbruch

Er spürt, wie die Wahrheit ihn trifft. Wie ein Schlag. Wie ein Licht. Wie ein Verlust.

Er stützt sich auf die Theke. „Ich weiß nicht, wer ich bin, wenn ich nicht nur Barkeeper bin.“ „Dann finde es heraus.“ „Was, wenn ich mich verliere?“ „Dann helfe ich dir, dich wiederzufinden.“

Merdan sieht sie an. „Warum?“ „Weil du mich brauchst.“ „Ich brauche dich nicht.“ „Doch“, sagt sie. „Du brauchst jemanden, der bleibt.“

Er atmet schwer. „Ich weiß nicht, ob ich bleiben kann.“ „Du musst nicht bleiben. Du musst nur aufhören zu fliehen.“

Die Wahrheit

Die Bar ist laut, doch um sie herum entsteht eine Stille, die schwerer ist als jede Musik. Merdan spürt, wie seine Fassade bröckelt. Wie seine Freiheit sich verändert. Wie seine Angst sich zeigt.

42

„Ich habe nie jemanden geliebt“, sagt er leise. „Ich weiß.“ „Ich weiß nicht, ob ich es kann.“ „Ich weiß.“

Sie legt ihre Hand auf seine. Nicht fordernd. Nicht besitzergreifend. Nur da.

„Merdan“, sagt sie, „du musst niemanden lieben. Du musst nur dich selbst nicht verlieren.“

Er sieht sie an. Und zum ersten Mal seit Jahren fühlt er etwas, das er nicht benennen kann.

Der Wendepunkt

Gegen vier Uhr verlässt Liya die Bar. Nicht abrupt. Nicht dramatisch. Sie steht einfach auf.

„Ich gehe jetzt.“ „Kommst du wieder?“ „Ja.“ „Wann?“ „Wenn du bereit bist.“

Sie geht. Die Tür schließt sich. Merdan bleibt zurück.

Die Erkenntnis

Er steht hinter der Bar, die Hände auf der Theke, und spürt etwas, das stärker ist als Angst. Stärker als Freiheit. Stärker als die Nacht.

Er spürt Veränderung.

Und er weiß: Die nächste Nacht wird nicht mehr dieselbe sein. Weil er nicht mehr derselbe ist.

13 – Abschied von der Bar

Der Abend beginnt wie jeder andere, doch Merdan spürt schon beim Aufschließen der Tür, dass diese Nacht nicht wie die anderen sein wird. Serdilland wirkt anders. Nicht leerer, nicht voller – sondern stiller. Als hätte der Raum selbst begriffen, dass etwas bevorsteht. 43

Er schaltet die Lichter an. Das warme, gedimmte Leuchten breitet sich aus, doch es fühlt sich nicht wie ein Beginn an. Es fühlt sich wie ein Ende an. Ein Ende, das er nicht geplant hat, aber das sich in ihm über Wochen aufgebaut hat, wie ein Druck, der nun nicht mehr ignoriert werden kann.

Die Entscheidung, die ihn verfolgt

Seit er unterschrieben hat, seit er sich entschieden hat, seine Kunst zu zeigen, hat sich etwas in ihm verschoben. Die Nächte fühlen sich enger an. Die Bar, die ihm immer Freiheit gegeben hat, wirkt plötzlich wie ein Raum, der ihn festhält. Nicht aus Bosheit – sondern aus Gewohnheit.

Er liebt Serdilland. Aber er weiß, dass er sich verändern muss. Und Veränderung verlangt Opfer.

Er geht hinter die Bar, berührt die Theke, die Flaschen, die Gläser. Alles fühlt sich vertraut an. Zu vertraut. „Ich muss eine Pause machen“, sagt er leise. Nicht zu jemandem. Zu sich selbst.

Die ersten Gäste

Kurz nach Mitternacht kommen die Stammgäste. Der Musiker mit der Lederjacke. Das Paar, das immer streitet und sich dann wieder versöhnt. Zwei Frauen, die ihn anlächeln, als wäre er ein Geheimnis, das sie lösen wollen.

Doch Merdan ist anders. Er lächelt, aber es ist ein müdes Lächeln. Er mischt Drinks, aber seine Hände bewegen sich langsamer. Er hört zu, aber seine Gedanken sind woanders.

„Alles okay bei dir?“, fragt der Musiker. Merdan nickt. „Ich mache eine Pause.“ „Von was?“ „Von allem.“

44

Der Musiker sieht ihn lange an. „Gut“, sagt er. „Manchmal muss man gehen, um wiederzukommen.“

Die Nacht wird schwer

Gegen zwei Uhr ist die Bar voll, doch Merdan fühlt sich leer. Die Stimmen, das Lachen, die Musik – alles wirkt gedämpft. Als würde er durch Wasser hören. Er mischt Drinks, aber er spürt keine Freude dabei. Keine Kunst. Keine Freiheit.

Er weiß, dass er heute etwas tun muss, das er nie getan hat: Er muss die Bar schließen. Nicht für immer. Aber für eine Nacht.

Eine Nacht, die ihm gehört.

Liya kommt

Kurz nach drei Uhr öffnet sich die Tür. Liya tritt ein.

Sie trägt ein dunkles Kleid, schlicht, elegant. Ihr Blick ist ruhig, aber als sie Merdan sieht, verändert er sich. „Du bist nicht du“, sagt sie. „Ich weiß.“ „Was ist passiert?“ „Ich muss gehen.“ „Wohin?“ „Zu mir selbst.“

Sie setzt sich an die Bar. „Erzähl.“

Merdan lehnt sich vor. „Ich habe mein Leben in dieser Bar verbracht. Ich habe Menschen gesehen, ihnen zugehört, sie fotografiert, sie geliebt, sie verloren. Aber ich habe mich nie gesehen.“ „Und jetzt?“ „Jetzt sehe ich mich. Und ich weiß, dass ich etwas ändern muss.“

Liya nickt. „Dann tu es.“

45

Der Moment des Abschieds

Merdan klopft gegen die Theke. „Leute“, sagt er laut. Die Musik wird leiser. Die Gäste drehen sich zu ihm.

„Ich schließe heute früher.“ Ein Raunen geht durch den Raum. „Warum?“, fragt jemand. „Weil ich eine Pause brauche.“ „Für wie lange?“ „Ich weiß es nicht.“

Die Gäste sehen ihn an. Manche überrascht. Manche enttäuscht. Manche verständnisvoll.

Der Musiker nickt ihm zu. Das Paar lächelt. Die Frauen flüstern. Doch niemand protestiert.

Merdan geht zur Tür, dreht das Schild um. **Geschlossen.**

Zum ersten Mal seit Jahren schließt Serdilland mitten in der Nacht.

Die Stille danach

Die Gäste gehen. Die Bar leert sich. Die Musik verstummt. Nur Merdan und Liya bleiben.

Er setzt sich neben sie. „Ich habe Angst.“ „Gut“, sagt sie. „Angst bedeutet, dass du lebst.“ „Was, wenn ich nicht zurückkomme?“ „Dann findest du einen neuen Ort.“ „Und du?“ „Ich bleibe, solange du ehrlich bist.“

Merdan sieht sie an. „Ich will ehrlich sein.“ „Dann fang damit an.“

Er atmet tief ein. „Ich will mehr als die Nacht.“ „Dann geh in den Tag.“

Der neue Morgen

Als die Sonne aufgeht, sitzt Merdan noch immer in Serdilland. Die Bar ist still. Die Luft warm. Die Zukunft ungewiss.

Doch zum ersten Mal seit langer Zeit fühlt er sich nicht gefangen. Er fühlt sich frei.

Nicht frei von der Bar. Nicht frei von der Nacht. Sondern frei von der Angst, dass Veränderung Verlust bedeutet.

Er steht auf, sieht sich um und sagt leise: „Ich komme zurück. Aber anders.“

Liya lächelt. „Gut.“

14 – Der Schritt ins Licht

Der Morgen nach der geschlossenen Nacht ist anders als alle anderen. Berlin-Mitte erwacht wie immer: Autos, Stimmen, das Rattern der Straßenbahn. Doch für Merdan fühlt sich die

Stadt an, als hätte jemand die Farben neu gemischt. Die Luft ist klarer. Die Geräusche weicher. Die Zukunft näher.

Er steht im Atelier, barfuß, mit einer Tasse Kaffee in der Hand. Die Porträts an den Wänden sehen ihn an wie alte Freunde, die wissen, dass er sich verändert hat. Nicht weil er es wollte – sondern weil es Zeit war.

Die Vorbereitung

Die Kunstmesse rückt näher. Die Kuratorin hat ihm eine Liste geschickt: Formate, Rahmen, Drucke, Titel. Merdan liest sie, aber sie fühlt sich nicht wie Arbeit an. Sie fühlt sich wie ein Weg. Ein Weg, den er nie gegangen ist, aber der sich richtig anfühlt.

Er wählt zwölf Porträts aus. Zwölf Menschen, die ihn berührt haben. Zwölf Geschichten, die er festgehalten hat. Der alte Mann mit den Whiskey-Augen. Die Frau mit dem zu lauten Lachen. Der Junge, der verschwunden ist. Die stille Frau aus Kapitel 3. Und ein Selbstporträt – das ehrlichste von allen. 47

Er hängt die Bilder im Atelier auf, so wie sie später in der Galerie hängen sollen. Er tritt zurück, betrachtet sie. „Das bin ich“, sagt er leise. Nicht die Bar. Nicht die Nächte. Nicht die Frauen. Er.

Der Besuch

Gegen Mittag klopft es an der Tür. Liya.

Sie tritt ein, sieht sich um, bleibt stehen. „Du hast gearbeitet.“ „Ja.“ „Du siehst anders aus.“ „Ich bin anders.“

Sie geht zu den Bildern, betrachtet sie lange. „Das ist mutig.“ „Es ist ehrlich.“ „Ehrlichkeit ist Mut.“

Merdan lächelt. „Ich habe Angst.“ „Gut.“ „Warum gut?“ „Weil du etwas tust, das größer ist als du.“

Sie dreht sich zu ihm. „Und du wirst es schaffen.“

Der letzte Abend in Serdilland

Am Abend geht Merdan zur Bar. Nicht, um zu arbeiten – sondern um Abschied zu nehmen. Serdilland ist dunkel, still, wie ein Raum, der weiß, dass er eine Pause bekommt.

Er geht durch den Raum, berührt die Tische, die Theke, die Wände. „Danke“, sagt er leise. Für die Nächte. Für die Freiheit. Für die Geschichten.

Er setzt sich auf einen Barhocker, den Kopf in den Händen. Er denkt an die Nächte, die er hier gelebt hat. An die Menschen, die ihn geprägt haben. An die Frauen, die ihn wollten. An die Männer, die ihm vertrauten. An die Kunst, die hier entstanden ist.

48

Und er weiß: Er wird zurückkommen. Aber nicht als derselbe Mann.

Der neue Morgen

Am nächsten Tag steht er früh auf. Er duscht, zieht sich an, nimmt die Mappe mit den Bildern und geht zur Galerie Lichtbogen. Die Sonne scheint. Die Stadt ist hell. Und Merdan fühlt sich, als würde er zum ersten Mal wirklich in den Tag gehen.

Die Kuratorin empfängt ihn. „Bereit?“ „Nein.“ „Perfekt.“

Sie führt ihn in den Ausstellungsraum. Weiße Wände. Hohe Decken. Stille.

Merdan hängt seine Bilder auf. Eines nach dem anderen. Jedes an seinem Platz. Jedes ein Teil von ihm.

Als er fertig ist, tritt er zurück. Er sieht die zwölf Porträts. Er sieht sein Leben. Er sieht seine Wahrheit.

Und er lächelt.

Liya erscheint

Sie kommt später, leise, wie immer. Sie sieht die Bilder, sieht ihn, sieht die Veränderung.

„Du bist angekommen“, sagt sie. „Wo?“ „Bei dir.“

Merdan atmet tief ein. „Bleibst du?“ „Ich bleibe, solange du gehst.“ „Wohin?“ „Weiter.“

Der neue Merdan

Er verlässt die Galerie, tritt hinaus in die Sonne. Er fühlt sich leicht. Nicht, weil er etwas hinter sich lässt – sondern weil er etwas gefunden hat.

Er ist Barkeeper. Er ist Fotograf. Er ist Lebenskünstler. Er ist Merdan.

Und zum ersten Mal seit Jahren gehört ihm nicht nur die Nacht. Ihm gehört auch der Morgen.

Epilog – *Serdilland*

Der Tag der Ausstellung ist warm, klar und still. Berlin liegt unter einem Himmel, der aussieht, als hätte jemand alle Wolken vergessen. Merdan steht vor der Galerie *Lichtbogen*, die Hände in den Taschen, die Schultern entspannt, den Blick ruhig. Er ist nicht nervös. Nicht mehr. Er ist bereit.

Drinnen hängen seine Bilder an weißen Wänden, groß, ehrlich, ungeschönt. Menschen bleiben davor stehen, sprechen leise,

manche lächeln, manche runzeln die Stirn, manche schweigen. Seine Porträts tun das, was er immer wollte: Sie berühren, ohne zu erklären.

Die Kuratorin tritt zu ihm. „Du hast es geschafft.“ Merdan nickt. „Ich habe angefangen.“

Er geht durch den Raum, sieht die Menschen, die seine Kunst betrachten. Zum ersten Mal fühlt er sich nicht wie ein Beobachter – sondern wie ein Teil von etwas Größerem. Etwas, das nicht nur aus Nächten besteht.

Dann sieht er sie.

Liya.

Sie steht vor seinem Selbstporträt. Dem ehrlichen. Dem verletzlichen. Dem, das er fast nicht aufgehängt hätte. Sie dreht sich zu ihm, und ihr Blick ist weich, aber klar.

„Das bist du“, sagt sie. „Ja.“ „Endlich.“

Sie tritt näher. „Du hast dich nicht verloren.“ „Nein.“ „Du hast dich gefunden.“ „Vielleicht.“

Sie lächelt. „Du bist kein Mann der Nacht mehr.“ „Doch“, sagt Merdan. „Aber ich bin jetzt auch ein Mann des Morgens.“

Sie nimmt seine Hand. Nicht fest. Nicht fordernd. Nur so, dass er spürt, dass sie da ist.

„Was kommt jetzt?“, fragt sie. Merdan sieht sich um. „Alles.“

Er denkt an Serdilland. An die Nächte. An die Menschen. An die Geschichten. An die Freiheit.

Er weiß, dass er zurückkehren wird. Aber nicht als der Mann, der er war. Sondern als der Mann, der er geworden ist.

Ein Barkeeper. Ein Fotograf. Ein Lebenskünstler. Ein Mensch, der nicht mehr flieht.

Als die Sonne langsam untergeht und die Galerie sich leert, steht Merdan draußen, die Hände in den Taschen, den Blick nach vorn.

Die Nacht wartet. Der Morgen auch. Und zum ersten Mal gehören ihm beide.

Serdilland lebt weiter. Aber Merdan lebt jetzt auch außerhalb davon.

ENDE

©Alan Lezan ... 14.08.2026

Erklärung des Titels „Serdilland“

Serdilland ist kein geografischer Ort, sondern ein innerer Raum. Ein Platz über dem Herzen – dort, wo Nächte, Erinnerungen und Menschen zu Geschichten werden. Der Name ist von mir erfunden.

Auf Kurdisch bedeutet *Serdilland* wortwörtlich „**Ort über dem Herzen**“: **Ser** heißt *oben / über*, **Dil** bedeutet *Herz*, **Land** (aus dem Deutschen) steht bewusst für *Ort / Raum*.

Gemeint ist ein stiller, persönlicher Platz, der über dem Alltag liegt – ein Raum, in dem Gefühle, Begegnungen und Augenblicke zu etwas Größerem werden.